
Sebastian Kirsch

»...eine dichte Cellonblase,
gespannt von Bergspitze zu Bergspitze«

Zu einer environmentalen Neulektüre von Hermann Brochs »Verzauberung«

Streitfall *Bergroman*

Kein anderer seiner Romane bereitete Hermann Broch größere Mühe als die niemals abgeschlossene, in drei Fassungen vorliegende *Verzauberung*.¹ Zu Beginn der dreißiger Jahre konzipiert, war dieser *Bergroman* (so Brochs inoffizielle Bezeichnung) als literarische Analyse der Massenwirkung Hitlers geplant, die zugleich eine Vielzahl mythen- und religionsgeschichtlicher Bezugnahmen integrieren sollte. Eine Rohfassung stellte Broch schon 1936 fertig; im Exil ab 1938 und bis zu seinem Tod im Mai 1951 sollte er diese aber immer nur neu umarbeiten. Noch im März 1951 ließ er seinen Verleger wissen: »*Bergroman*: plage ich mich entsetzlich, gräßlich und fürchterlich, und es ist sehr die Frage, ob ich's überlebe. In Kürze kriegst du die ersten Kapitel«,² Schlusspunkt eines endlosen Wechselbades aus selbstquälerischen Äußerungen, guten Vorsätzen und plötzlichen Erfolgsmeldungen.

Was bis zum Ende im Status »unentschiedener Entscheidung« verblieb,³ spaltet auch die Leserschaft seit je. Allerdings betreffen die Probleme weniger das Unzugängliche dieser sicherlich sperrigen literarischen Hinterlassenschaft des 20. Jahrhunderts. Der wichtigste Streitpunkt ist vielmehr eine häufig gespürte, unheimliche Nähe der Broch'schen Faschismusanalyse zu ihrem Sujet selbst. Schon der Schauplatz des Romans, der im Milieu eines bäuerlichen Bergdorfes angesiedelt ist, sowie die zu Grunde liegende »Alpenkomposition«⁴ führten zu Unbehagen, wenn nicht zum Befund der »prekäre(n) Nähe zu nationalsozialistischen Naturkonzepten«.⁵ Hinzukommen wenig vertrauenserweckende Selbstkommentierungen Brochs, die den Roman im Umfeld seiner zeitweiligen Überlegungen zur Möglichkeit eines »neuen Mythos« ansiedeln. Auf der anderen Seite hat man schon früh versucht, den *Bergroman* als Vorläufer der Anti-Heimatliteratur zu retten; auch jüngst sind bedenkenswerte Aufsätze erschienen, die ihn als Versuch würdigen, »gefährliche« Diskurse umzuschreiben: zeitübliche Tiefensemantiken etwa oder eben Tendenzen der Remythisierung.⁶

Auch der vorliegende Essay steht nicht auf der Seite derer, die Brochs Romanversuch als Rückzug in »extreme geistige Provinz« abtun.⁷ Stattdessen lässt er sich

von den Fragen leiten, woran Broch hier eigentlich arbeitete und was von seiner unabgeschlossenen, vielleicht sogar unabschließbaren Auseinandersetzung mit dem Massenphänomen Hitler noch oder gerade heute zu lernen wäre. Speziell drei zusammenhängende Motive Brochs sollen in diesem Sinn neu beleuchtet werden: Erstens seine spezifische Arbeit am Thema des Opfers, zweitens sein Rekurs auf die (Vor-)Geschichte der griechischen Tragödie (wie öfter gezeigt wurde, übermalt der *Bergroman* auch die *Bakchen* des Euripides);⁸ und drittens soll ein bestimmter technikphilosophischer Einsatz Brochs betrachtet werden, der sich von heute aus als Reaktion auf den epochalen Aufstieg einer »environmentalen Macht« erweist.⁹ In allen drei Punkten wird sich zeigen, dass Broch durchaus wegweisend Fragen aufwarf, die Theoriebildung und philosophische Diskurse auch der jüngeren und jüngsten Zeit bewegt haben, wie zeitgebunden auch immer manche seiner Instrumentarien waren.

Zur Erinnerung zunächst eine grobe Skizze des Szenarios: Das Geschehen, das über die rückblickenden Aufzeichnungen eines Landarztes und damit nachträglich vermittelt wird, dreht sich um den Wanderarbeiter Marius Ratti, der die Bewohner des abgeschiedenen Alpendorfs am fiktiven Berg Kuppron schrittweise in seinen Bann zieht. Ratti ist augenscheinlich eine Hitler-Figur, als solche aber auch der Prototyp eines sogenannten »Inflationsheiligen«, wie sie seit der Jahrhundertwende und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg im deutschsprachigen Raum auftraten. Was diese Wanderprediger verkündeten, beruhte auf einer undeutlichen, eklektizistischen Mixtur zeittypischer Heilsangebote und zivilisationskritischer Lebenslehren: Theosophie, Homöopathie und Lebensreform ebenso wie völkische Erweckung, Neupaganismus und Vegetarismus. Diese Zutaten prägen denn auch Rattis erratische Predigten, obgleich er auch von profaneren Motiven geleitet scheint. So kommt er immer wieder auf das sagenhafte Goldvorkommen im Kuppron zurück, das er mit seiner Wünschelrute lokalisiert haben will. Dabei hatte es einst in der Gegend tatsächlich einen Goldbergbau gegeben, der, wie Brochs Romanexposé von 1936 verrät, »wahrscheinlich schon prähistorische(n)« Ursprungs war, den man wegen »Unrentabilität« aber bereits im 17. Jahrhundert eingestellt habe (V, 373).

Rattis Treiben eskaliert in zwei Mord- bzw. Lynchakten. Zuerst wird unter seinem Einfluss ein junges Mädchen des Dorfes, Irmgard, bei einem örtlichen Kirchweihfest erstochen. Der Mord ist als Opferritual gestaltet und geschieht im Beisein und unter den anfeuernden Rufen der tanzenden Dorfbewohner, auch des Erzählers selbst. Außerdem gelingt es Ratti, den örtlichen Radiohändler und Landmaschinenagenten Wetchy zum Sündenbock für den Ritualmord zu machen. Wetchy steht deutlich für die Technisierung des Bergdorfes, mithin für die Kollision von Moderne und traditionellem Landleben. Mit seiner Außen-